

Arb. Materialien für  
Stadtentwicklung  
Stadtplanung  
Wiesbaden 192  
~ 1985  
Rheingauviertel

# STADTGESCHICHTE UND ARCHITEKTURGESTALT

Stadtplanungsamt  
Dipl.-Ing. Berthold Bubner

Die Entstehung des Rheingauviertels in Wiesbaden fiel in eine Zeit lebhafter Auseinandersetzungen um Fragen städtebaulicher Gestaltung und deren verantwortungsvolle künstlerische Form, die sich in vehementen Äußerungen wie der folgenden widerspiegeln:

"Moderne Systeme - jawohl! Streng symmetrisch alles anzufassen und nicht um Haaresbreite von der einmal aufgestellten Schablone abzuweichen, bis der Genius totgequält und alle lebensfreudige Empfindung im System erstickt ist, das ist das Zeichen unserer Zeit."  
Camillo Sitte:  
Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Wien 1889

Seit 1894 war die weitere städtebauliche Entwicklung der werdenden Großstadt in diesem Sinne an dem Gutachten von Prof. Baumeister aus Karlsruhe ausgerichtet worden, der sich mit seinem 1876 erschienen Werk: "Stadterweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung" große Verdienste erworben hatte. Baumeister war Verfechter eines monumentalen Städtebaues, wie er im ausgehenden 19. Jahrhundert allgemein angewendet wurde und der uns mit der Fülle seiner großartigen Raumgestaltungen ebenso in Erstaunen versetzt, wie mit der sozialen Problematik im Hinterhof.

Die Erschließung des Rheingauviertels seit 1900 und in seiner heutigen Gestalt fußte in Konzeption und Durchführung allerdings weniger auf Baumeister, der lediglich die Ausfallstraßen nach Schierstein und Dotzheim in seine Planung übernommen hatte. Auch in Wiesbaden hatte inzwischen ein grundlegender Auffassungswandel eingesetzt, der von dem Wiener Architekten Camillo Sitte vertreten wurde und den "natürlichen" Straßenverlauf, die Abwechslung, die unerwartete Bewegung und die Erlebnissteigerung im Straßenraum zum Ziele hatte.

"Die gerade Linie läßt keine Erregung aufkommen" - so beschrieb Camillo Sitte als einer der vorausschauenden Kritiker den herkömmlichen, d. h. nach regelmäßigen Rastern, großen Diagonalen und nach weiträumigen Blickbeziehungen geordneten Städtebau seiner Epoche."

Diese Formen der Stadtgestalt, ausgehend von den Idealstädten der Renaissance als Modell geistiger und politischer Ordnung der Gesellschaft bis zu steingewordenen Selbstdarstellungen des Absolutismus - die regelhafte Stadtanlage von Mannheim sei hier erwähnt - fanden sich wieder in der Konzeption der klassizistischen Stadt um 1800 als Ausdruck einer von idealen Strebungen und vom Zweck gleichermaßen bestimmten Baukultur.

Auch in der städtebaulichen Entwicklung Wiesbadens lassen sich mehrere, streng voneinander abgegrenzte charakteristische Entwicklungen erkennen, die schließlich um 1900 im Rheingauviertel einen präzisen Abschluß der historischen Stadtplanung finden und zum besseren Verständnis der Bemühungen um kulturelle Erneuerung zu erläutern sind.

Das Weichbild der noch bis in das 18. Jahrhundert mit Mauern und Türmen umwehrten Stadt erfuhr zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen grundlegenden Wandel, indem sich die alte, durch das vielverzweigte Geflecht der Straßen und Gäßchen bestimmte Stadtfigur mit einem Kranz repräsentativer Bauten und Alleen umgab. Zeitgeschmack und herzoglicher Wille hatten damit auch in Wiesbaden zu einer anspruchsvollen Form gefunden, in welcher Geist und Planungsästhetik der klassizistischen Epoche ebenso wie das kommerzielle Interesse des zusehends aufstrebenden Badeortes ausgesprochen war.

Die klassizistische Ordnungsidee bestimmte damit auch die nachklassizistische Zeit und die ästhetischen Vorstellungen einer zwar restaurierten, aber gleichwohl durch Fertigkeiten im Gebrauch neuer Techniken und die Freiheit des Handels determinierten Gesellschaft bis weit über die Jahrhundertmitte hinaus. *Frakturen*

Die Begrenzung des sog. Historischen Fünfecks war bereits um 1830 verlassen und die Stadt begann sich seit 1860 gezielt in die Südstadt, das Bleichwiesengebiet und die Villenbezirke - als Pendant zur strengen städtebaulichen Ordnung des inneren und als Residuen der wirtschaftlich starken und gesellschaftlich Respektierten - fortzuentwickeln. *5/1*

Die Ordnungsvorstellungen einer zunehmend auf Rationalität bedachten Gesellschaft hatten mit dem klassizistischen Schema nicht nur ein Grundmuster des Städtebaues übernommen, sondern damit zugleich das Stadtideal der eigenen, auf technische Bewältigung angelegten Epoche einverleibt. Der Ring schließlich, der die südlichen und westlichen Erweiterungsgebiete Wiesbadens umschloß, war in deutlichem Sinn notwendiger Abschluß dieser Entwicklung, zugleich jedoch Aufbruch in neue Vorstellungen des Städtebaues, welche den natürlich geführten Straßenraum, die unerwartete Blickbeziehung, kurz den Aha-Effekt, der sich zu Ende des 18. Jahrhunderts in der Welt der Parks und Gärten entwickelt hatte, mit neuem Leben erfüllten.

Allenthalben hatte die Auflassung der Festungswerke des 17. und 18. Jahrhunderts das Weichbild der Städte in Promenaden und Alleen verwandelt, und die Anlage von Ringstraßen wurde auch dort, wo diese historischen Voraussetzungen nicht gegeben waren, zu einer Frage technisch-verkehrsmäßiger Organisation, noch mehr jedoch eine Angelegenheit städtebaulicher Reputation:

"Die Ringstraßen sind eben ein Mittelding zwischen lärmenden Verkehrsstraßen und verkehrsarmen Nebenstraßen und laden deshalb zur stattlichen Ausbildung und zum angenehmen Wohnen besonders ein."

J. Stübben:

Hdb. d. Architektur

4/9, der Städtebau, 1890

Bereits 1871 geplant, wurde das Wiesbadener Ringsystem in den 90er Jahren mit enormer Schnelligkeit vollendet und zu einem natürlichen Bindeglied zwischen der von ihm umschlossenen Kernstadt und der folgenden Stadterweiterung, dem Feldherrnviertel, Rheingauviertel und dem Dichterviertel.

Das Rheingauviertel, welches nun nach 1900 in rascher Folge der einzelnen Quartiere zwischen Dotzheimer Straße und Schiersteiner-/Niederwaldstraße den Westen jenseits des Ringes baulich erschloß, setzte die neuen Ziele städtebaulicher Gestaltung, die im Ring mit seiner monumentalen Inszenierung von Architektur und Stadtraum einen letzten Höhepunkt erreicht hatten, in gemäßigeren Formen fort. Kaum sonst noch zeigt sich der Wechsel des Architekturgechmacks um 1900 so abrupt und in vergleichbarem Ausmaß wie gerade beim Übergang der Ringbebauung zum Rheingauviertel. Beginnend mit der historischen Bebauung um die Ringkirche, welche selbst als großangelegter point de vue zur Rheinstraße den Städtebau der 80er Jahre

*Lustornskalen*

mit seinem theatralischen Verständnis von Blickwirkung und Axialität demonstriert, entwickelten sich die Straßenfluchten der ehem. Rheingauer Straße, der heutigen Marcobrunnerstraße, der Rüdesheimer Straße und der Niederwaldstraße in leichtem Bogen auf den um 1910 geplanten Germaniaplatz zu, der nie eine besondere städtebauliche Konfiguration besessen hatte und heute als Karlsbader Platz ein unausgesprochenes Dasein führt.

Die architektonische Gestaltung der Baublöcke folgte dem Reformgeist, der sich mit Neubarock und Jugendstil im deutschen Sprachraum des Städtebaues bemächtigt hatte, im Wiesbadener Rheingauviertel und den übrigen, zeitgleichen Erweiterungsgebieten nur bedingt und in Maßen. Vorherrschend blieb die herkömmliche Gliederung der Fassaden, die der "würdigen" und dem Publikum angemessenen Erscheinung halber mit Loggienbalkons versehen worden war. Mit wenigen Ausnahmen behaupteten Putz und Stuck die Außengestaltung, die aus einer phantastischen Mischung aller Spielarten des Eklettismus, gotischer Rudimente und barocker Tendenzen entwickelt war. Im Rheingauviertel enthüllte sich damit jedoch auch die Tragik des Jugendstils, dem hier und andernorts keine eigentlich architektonische Gestaltung des Bauwerkes aus eigenem Geist gelungen war.

So füllten sich Restflächen und Zwickel mit flächigem floralen Relief, Architekturgliederungen mit den Motiven des Symbolismus. Eine Aufbruchstimmung zeigte sich jedoch allenhalben, ein bald unsicher, bald mutiges tastendes Aufnehmen von neuen Dekorationsformen, die der Jugendstil in endloser Fülle durch individuelle Abwandlung, Umwandlung und auch Verzerrung historischer Bauformen über die Fassaden ausbreitete.

Die Welt der Mythen und Märchen, dem abgezielten Bereich klassisch akademischer Bildung und Fassadenbildung entronnen, Erdwesen, Pflanzen und Tiere begannen nun, die Baustrukturen zu bevölkern; die Vorteile des großstädtischen Wohnens und der behäbige Glanz einer durch die äußerlich prosperierende Entwicklung des wilhelminischen Deutschland zur Ruhe und Gelassenheit gelangten Bürgerlichkeit strahlten in den baumbestandenen Straßen, die mit ihren hübschen Namen Ländlichkeit und Idylle suggerieren. Wiesbaden hat den eigentlich sozialrevolutionären Impuls des "art nouveau", den künstlerischen Ausbruchversuch aus den Schranken des Historismus allerdings nur von Ferne vernommen.

In dem Bemühen, die stilisierte Historische Kunstform zu verlebendigen, entstanden hervorragende Lösungen in großer Zahl, jedoch auch manches, was rückblickend selbst ein architek-

*Tellekhi  
Jensen*

turbegeistertes Urteil als Dokument architektonischen Versagens und handwerklicher Hilflosigkeit zu deuten wagt.

Die traditionelle Fortdauer der charakteristischen Wiesbadener Hausformen, die sich mit ihren symmetrischen Achsenbezügen, im Gleichmaß der Loggienbalkons und Veranden seit der Herausbildung dieser Stadthauptypen in den 60er Jahren bestens bewährt hatte, wurde erst durch die wiederum klassizierende Strenge des Siedlungsbaues nach dem ersten Weltkrieg aufgebrochen, wie er sich in der Gegend des schon lange projektierten 2. Stadtringes, an Marcobrunnerstraße und Loreley-Ring abschließend zu entwickeln begann.

